



# Bank und Geschichte

## Historische Rundschau

Nr. 26

Juli 2012

„Sport ist Arbeit im Gewande der Freude“ – Betriebssport in der Deutschen Bank



Fußballabteilung der Sportvereinigung der Deutschen Bank Ende der 1920er Jahre

Ein Jahr vor ihrem Zusammenschluss mit der Deutschen Bank thematisierte die Disconto-Gesellschaft 1928 in ihrer Mitarbeiterzeitschrift die Notwendigkeit von Betriebssport im Bankwesen – mit folgender Erkenntnis: "Für das deutsche Bankgewerbe ist intensivste produktive Arbeitsleistung zur zwingenden Notwendigkeit geworden. Die logische Folgerung ist, daß an die in einem Bankbetrieb Tätigen höchste Anforderungen zu stellen sind und daß jeder Einzelne auf zielbewußte Steigerung seiner Leistungsfähigkeit bedacht sein muß, wenn er sich mit Erfolg durchsetzen will. Ein gesunder geistiger Zustand wird am ehesten durch körperliche Gesundheit gewährleistet, für deren Erhaltung und Pflege

planmäßig angelegte Leibesübungen von höchstem praktischen Wert sind." Die Ausführungen gipfelten in der Feststellung: „Sport ist Arbeit im Gewande der Freude, Arbeit an sich selbst, Arbeit für den Beruf!"

Schon dreißig Jahre zuvor hatte der Betriebssport bei der Deutschen Bank Einzug gehalten. Anlässlich seines 25jährigen Dienstjubiläums errichtete das Vorstandsmitglied Max Steinthal eine mit 30.000 Mark dotierte Stiftung. Diese Dotation führte nicht nur zur Gründung des internen Gesangvereins und der Orchestervereinigung, sondern sie bildete auch die finanzielle Grundlage des „Fechtclubs Deutsche Bank“, der

1899 in Berlin entstand. Der Fechtklub kann somit als erste innerbetriebliche Sport-Einrichtung der Deutschen Bank bezeichnet werden.



Vorstandsmitglied Max Steinthal stiftete die Mittel, die 1899 zur Gründung des „Fechtclubs Deutsche Bank“ führten

Warum Max Steinthal dem Fechten zugeneigt war, ist nicht überliefert. Akademischen und aristokratischen Kreisen, die das Fechten am stärksten pflegten, gehörte er als Kaufmann, der aus jüdischer Familie stammt, nicht an. Fechten war auch kein Modesport gegen Ende des 19. Jahrhunderts. An der Spitze der Beliebtheitsskala der Leibesübungen stand im damaligen Deutschland das Turnen, das sich zu dieser Zeit noch eine erbitterte nationalistisch gefärbte Auseinandersetzung mit der Sportbewegung lieferte. Aber auch Sportarten wie Leichtathletik, Radfahren und Tennis hatten vor allem in den Großstädten viele Anhänger. Fechten hingegen war damals wie heute - trotz seiner Verbreitung in Studentenverbindungen - eher Randsportart. Über Jahrzehnte blieb Max Steinthal der wichtigste Mentor des „Fechtclubs Deutsche Bank“, weshalb ihm der Titel „Protector“ verliehen wurde. Er half, wenn nötig, mit Geldgeschenken, und er war persönlich zur Stelle, wenn es nach Turnieren die Sieger zu ehren galt. 25 Jahre lang fehlte er bei keiner Verleihung der Wanderpreise des Fechtclubs der Deutschen Bank, zu der auch einige der prominenten Fechter Berlins gerne kamen.

Die Deutsche Bank selbst unterstützte die Fechter, indem sie Preise stiftete oder entstandene

Mehrausgaben deckte. 1915 stellte sie dem Klub einen eigenen Raum als Fechtssaal im Direktionsgebäude in der Mauerstraße 35 zur Verfügung, wo regelmäßig dienstags und donnerstags von 17 bis 19 Uhr die Übungsstunden abgehalten wurden. Bereits 1901 war der Fechtklub in der Lage, zur Leitung der Übungsstunden einen italienischen Fechtmeister zu engagieren. Italienische Fechter waren lange international führend und erfreuten sich als Fechtlehrer großer Beliebtheit in ganz Europa. In den 1920er Jahren unterrichtete Fechtmeister Comini 64 Mitglieder darunter auch einige Frauen. Die Leistungen des „Fechtclub Deutsche Bank“ brauchten sich hinter denen anderer Vereine nicht zu verstecken. Mehrmals errangen sie beim Mannschaftsfechten des Deutschen Fechter-Bundes den 1. Preis. 1931 konnte ein Mitglied des Klubs gar die deutsche Meisterschaft im Säbelfechten erringen.

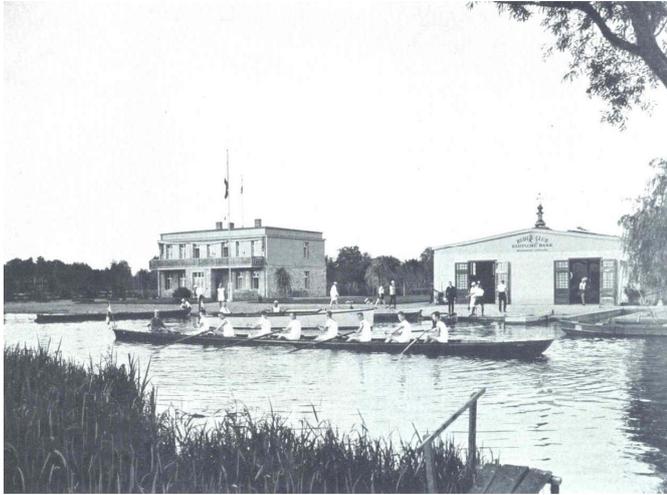


Fechtturnier in den Räumen der Bank am 11.3.1933

Wie der Fechtklub seine Entstehung Max Steinthal verdankte, so ging der „Ruderklub Deutsche Bank e.V.“ auf seinen Vorstandskollegen Elkan Heinemann zurück, der nach Ausscheiden aus dem Vorstand der Deutschen Bank 100.000 Reichsmark „zur körperlichen Ertüchtigung der Beamtenschaft“ zur Verfügung stellte. Aus diesen Mitteln wurde 1924 im Südosten Berlins, in Rahnsdorf, ein an der Spree gelegenes Grundstück erworben, ein Klubhaus erstellt und umfangreiches Bootsmaterial angekauft. Die Deutsche Bank stiftete eine geräumige Bootshalle und die Ausstattung des Klubhauses.

Ein beim Training schmerzlich vermisstes Motorboot stiftete Vorstandsmitglied Selmar Fehr, das auf den Namen seiner Tochter „Steffi“ getauft wurde und bald sogar durch die noch schnellere „Steffi II“ ersetzt wurde. Den Höhepunkt der Rudersaison bildete die alljährliche „Bankenregatta“, bei der das große Achter-Rennen zwischen den Berliner Großbanken im Mittelpunkt stand. Auf dieses Rennen bereiteten sich die Ruderer aller Banken monatelang vor. Fast tausend Zuschauer verfolgten im Juni 1927 die

Bankenregatta auf dem Müggelsee, bei der die Boote der Deutschen Bank ihre Konkurrenten von der Dresdner Bank und der Danat-Bank beherrschten und sämtliche Wanderpreise für ein Jahr gewinnen konnten.



Bootsplatz des Ruderklubs am Müggelsee

Nahezu gleichzeitig mit dem Ruderklub entstand im November 1924 bei der Zentrale der Deutschen Bank in Berlin eine Sportvereinigung. Der im Juni 1924 verstorbene Paul Mankiewitz, lange Jahre Mitglied des Vorstands und Sprecher dieses Gremiums in den Jahren 1919 bis 1923, hatte 45.000 Reichsmark gestiftet, wodurch ein 15.000 Quadratmeter-Grundstück in Mariendorf im Süden Berlins gekauft und die ersten Sportanlagen und ein Gebäude errichtet werden konnten. Oscar Wassermann, Nachfolger von Mankiewitz als Vorstandssprecher, stellte weitere, nicht unbedeutende Mittel zur Verfügung, um die Sportanlagen mit einem Wasseranschluss auszustatten.



Elkan Heinemann (li.) förderte den innerbetrieblichen Ruderklub, Paul Mankiewitz (re.) stellte die Mittel zur Gründung der Sportvereinigung der Deutschen Bank zur Verfügung

Bei der Gründung der „Sportvereinigung“ bildeten sich zunächst Abteilungen für Fußball, Leichtathletik, Boxen, Handball, Hockey, Tennis, Turnen

(darunter eine Gruppe "neuzeitliches Nackturnen"), Schwimmen und Wandern, denen nur männliche Mitarbeiter angehörten. Für Frauen entstanden einige Jahre später eigene Sportgruppen. Sie betrieben Leichtathletik, Gymnastik, Rhythmik, Handball, Rudern, Schwimmen und Tennis.



Vorstandsmitglied Emil Georg von Stauß 1925 beim Tennisspiel in Berlin-Mariendorf



Start eines 1000-Meter-Laufs 1925 in Berlin-Mariendorf

Auf die Werbung weiblicher Mitglieder verwandte die Sportvereinigung besondere Mühe. So hieß es 1929 mahndend in den Monatsheften für die Beamten der Deutschen Bank: „Wenn wir also als bekannt voraussetzen dürfen, daß jede der weiblichen Angestellten von der Notwendigkeit, Leibesübungen zu betreiben, gehört oder gelesen hat, so kann doch nicht oft genug darauf hingewiesen werden, daß gerade die Frau mit überwiegend sitzender Lebensweise körperliche Übung wie keine andere braucht. Es genügt nicht, nur von Turnen, Sport und Spiel täglich zu lesen, man muß auch selbst einmal probieren, welche Werte für Leib und Seele in richtig betriebenen Leibesübungen stecken. Jugend, Gesundheit, Schönheit erhält man sich weniger durch

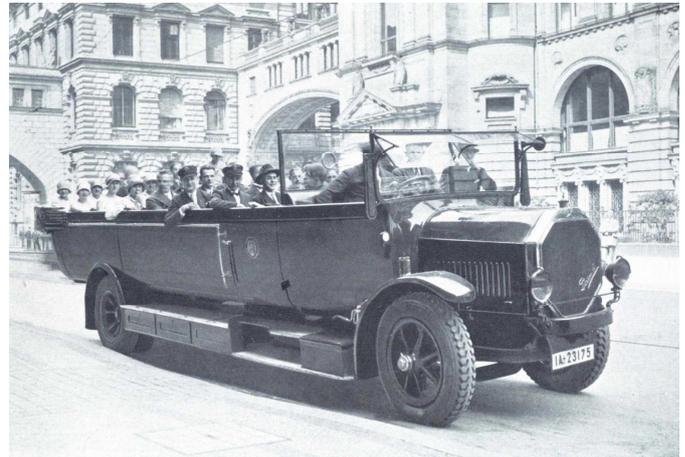
irgendwelche Präparate, sondern diese für jeden Menschen wertvollen Eigenschaften wollen erarbeitet sein durch verständnisvolle, regelmäßige Leibesübungen.“



Mitarbeiterinnen der Deutschen Bank bei Gymnastikübungen in Berlin-Mariendorf 1941

Bei dem großen Zuspruch, den die Sportvereinigung bei den Beschäftigten der Deutschen Bank fand, erwies sich das Sportgelände in Mariendorf bald als zu klein. Die Bank erwarb daher weitere Parzellen, so dass insgesamt mehr als 30.000 Quadratmeter zur Verfügung standen. Hinzu kamen zwei Tennisplätze in anderen Stadtbezirken Berlins und eine Turnhalle, die Ende 1925 in frei gewordenen Räume der Zentrale in der Mauerstraße eingerichtet und mit allen erforderlichen Geräten ausgestattet wurde.

Die Mitgliederzahl der Sportvereinigung betrug bei ihrer Gründung 857 Personen und stieg bis 1927 auf 1 415 Mitglieder an. Damit war fast jeder zehnte Angestellte der Deutschen Bank Mitglied der Sportvereinigung. Die Mitglieder zahlten nur einen geringen monatlichen Beitrag von 50 Pfennigen. Ergänzend stellte die Bankleitung jährlich Beträge für die Neuanschaffung von Geräten und für die Gehälter der Sportlehrer zur Verfügung. Schenkungen einzelner Vorstandsmitglieder ergänzten diese Leistungen der Bank. So stiftete Carl Michalowsky 1926 einen Sportbus, der die Sporttreibenden regelmäßig zu den weit vom Berliner Bankenviertel entfernten Sportstätten nach Mariendorf und nach Rahnsdorf brachte.

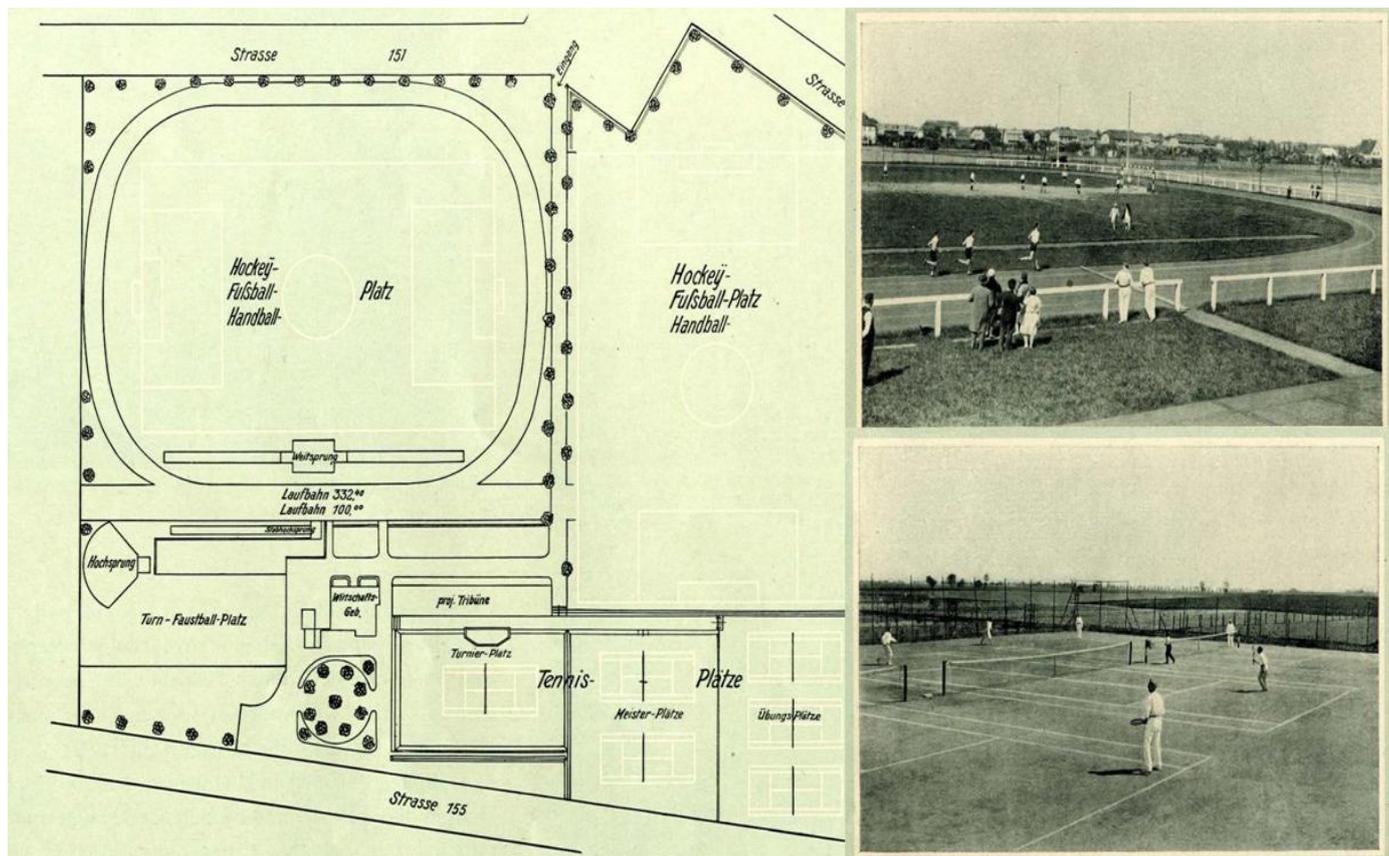


Der 1926 gestiftete Sportbus im Einsatz

Während der Fecht- und der Ruderklub auf Berlin begrenzt blieben, entstanden auch bei zahlreichen Filialen der Deutschen Bank eigene Sportvereinigungen, wie beispielsweise in Essen, Frankfurt am Main, Hagen, Hamburg, Köln, Oberhausen und Saarbrücken. Die Palette der ausgeübten Sportarten war auch hier groß und sie wurde ständig erweitert. Einen bedeutenden Zuwachs erfuhr die Sportvereinigung der Deutschen Bank durch die Fusion mit der Disconto-Gesellschaft, die ebenfalls über eine Sportvereinigung mit vielen Unterabteilungen verfügt hatte. In Berlin diente ihr der gepachtete Polizeisportplatz Süd in der Goltzener Straße, nahe beim Flughafen Tempelhof als Übungsstätte. Nach der Verschmelzung stand auch den ehemaligen Firmensportlern der Disconto-Gesellschaft das Gelände in Mariendorf zur Verfügung. Rund 1.600 Mitglieder waren in dem gemeinsamen Klub organisiert.



Medaille der fusionierten Sportvereinigungen von Deutscher Bank und Disconto-Gesellschaft 1930



Plan der Deutsche Bank-Sportstätten in Berlin-Mariendorf (vor 1933 Paul Mankiewitz-Sportplatz)

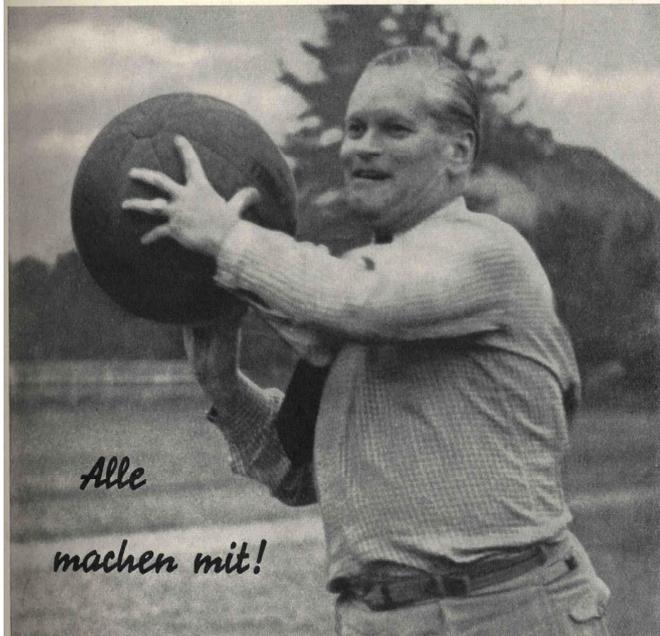
Als die gemeinsame Sportvereinigung der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft im Mai 1934 ihr zehnjähriges Bestehen feiern konnte, waren die Zeichen der Gleichschaltung unübersehbar. Hakenkreuzfahnen flatterten neben den Klubfarben und Schwarz-Weiß-Rot, eine SA-Kapelle spielte beim Einmarsch auf den Sportplatz in Mariendorf und ein Marine-HJ-Trupp des Ruderklubs zeigte Flaggensignale. An die 3000 Zuschauer gerichtet, sprach der Betriebszellenobmann Franz Hertel von der Verpflichtung der Nationalsozialisten die "Gesundheit des deutschen Arbeitsmenschen" zu wahren und zu fordern, wozu die Pflege von Leibesübungen wichtiges Mittel sei. Wie keine andere Freizeitbeschäftigung wurde der Sport herangezogen, um den Mythos der hierarchielosen Betriebsgemeinschaft zu pflegen. Gleichzeitig wurde unverhohlen der Sport auch zur Wehertüchtigung propagiert.

Mit der Berufung Karl Ritter von Halts zum Leiter des Personaldezernats im Jahr 1936, der sich zwei Jahre später seine Ernennung zum Vorstandsmitglied anschloss, gehörte dem Führungskreis der Bank ein prominenter Sportfunktionär und Nationalsozialist an. Von Halt war die Aufgabe zugeordnet, die Deutsche Bank vor weiterem politischen Druck, insbesondere dem der bankinternen NS-Betriebszelle abzuschirmen. Tatsächlich gelang es ihm, den offenen Konflikt zwischen Unternehmensleitung und nationalsozialistischer Basis

ezindämmen, und zwar nicht zuletzt, indem er den parteipolitischen Kampfgeist in sportlichen Wettkampf umlenkte. Sogar seine Vorstandskollegen sollen bei Halt angefragt haben, ob sie nicht am Abend eine Gymnastikstunde von ihm bekommen können. Während jedoch an der Bereitschaft Halts, sich als Vorturner zu betätigen, kein Zweifel besteht, ist die Durchführung dieser Vorstandsertüchtigung nicht belegt.

Das Jahr, in dem er seine Tätigkeit bei der Deutschen Bank aufnahm, war zugleich der Höhepunkt der Karriere Halts als Sportfunktionär, war er doch als Präsident des Organisationskomitees der Olympischen Winterspiele maßgeblich an der Vorbereitung und Durchführung der Wettkämpfe in Garmisch-Partenkirchen beteiligt. Als die Spiele im Sommer 1936 nach Berlin kamen, verstand es Halt, dieses Großereignis auch personalpolitisch zu nutzen. Den Mitarbeitern der Deutschen Bank rief er zu: „Ist es nicht herrlich, daß auch unser Institut mitarbeiten darf am Erfolg der Spiele? Unsere Arbeitskameraden stehen Tag für Tag am Schalter im Dienste der Olympischen Spiele und erfüllen freudigen Herzens die ihnen gestellte Aufgabe. Das Organisationskomitee dankt ihnen für diesen Einsatz ihrer Person. Und wenn die Fahne mit den 5 Ringen sich senkt und das Olympische Feuer langsam erlischt, wenn die Kämpfer und Besucher aller Nationen der Welt wieder unsere Reichshauptstadt verlassen, dann soll sich jeder, der zum

Gelingen der Spiele beigetragen hat, sagen können: Auch ich habe mitgewirkt, um die Jugend der Welt zu rufen!"



Vorturner – der Personalvorstand und ehemalige Spitzensportler Karl Ritter von Halt posiert 1938 auf dem Titel der Mitarbeiterzeitschrift

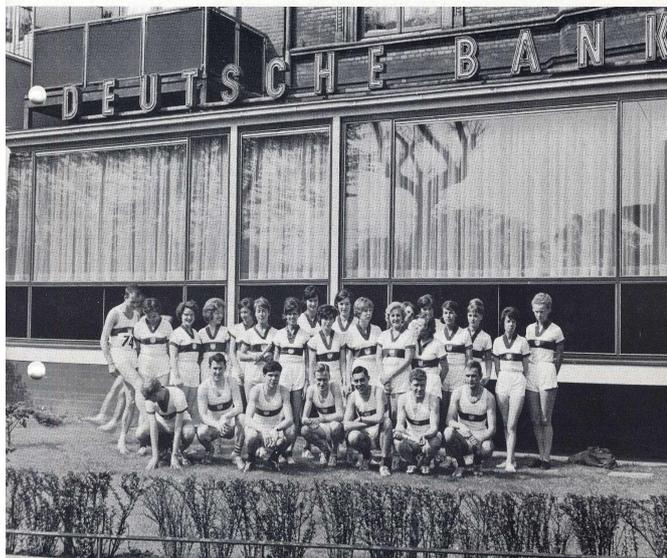
Gerade wegen der großen Bedeutung, die von nationalsozialistischer Seite dem Firmensport zuerkannt wurde, waren die selbständigen Firmensportvereine den zuständigen Funktionären der Deutschen Arbeitsfront (DAF) ein Dorn im Auge, entzogen sie sich doch der direkten Einflussnahme durch die Partei und ihre Unterorganisationen. Im Mai 1938 bestimmte die DAF zunächst, dass selbständige Sportvereine nicht mehr den Namen des ihnen nahestehenden Unternehmens tragen durften. Die Sportvereinigung „Deutsche Bank“ änderte daher ihren Namen in „Deutsche Sportvereinigung, Berlin, e.V.“. Zugleich wurde die „Betriebssportgemeinschaft der Deutschen Bank“ mit dem Ziel gegründet, die nur als Übergangslösung gedachte Deutsche Sportgemeinschaft aufzunehmen. Dies wurde Ende 1938 konkret, als der „Reichsorganisationsleiter“ Robert Ley und der „Reichssportführer“ Hans von Tschammer und Osten eine Verfügung herausgaben, nach der die bestehenden Firmensportvereine sich entweder vollkommen von den

Unternehmen zu trennen hatten, oder aber als Wettkampfgemeinschaft in die Betriebssportgemeinschaften übergehen mussten. Diesen letztgenannten Weg wählte die Deutsche Sportgemeinschaft, als sie bei ihrer außerordentlichen Mitgliederversammlung am 29. Dezember 1938 ihre Auflösung und den Eintritt als Wettkampfgruppe in die Betriebssportgemeinschaft beschloss. Das gleiche Schicksal erfuhren der Fechtclub und der Ruderklub der Deutschen Bank. Statt des Adlers, das damalige Firmenzeichen der Bank, trugen die Aktiven jetzt das Symbol der DAF, das Hakenkreuz im Zahnrad, auf dem Trikot. Die Gleichschaltung des Firmensports war damit vollendet.

Seit 1938 wurde erstmals auf Geheiß des Sportamts NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ ein genereller Sportappell der Betriebe durchgeführt, an dem in Altersklassen gegliedert alle männlichen Betriebsangehörigen bis zum 55. Lebensjahr teilnehmen mussten. Die Teilnehmer hatten drei sportliche Übungen auszuführen, für die Mindestanforderung gestellt wurden. 1939 wurde dieser Sportappell auch auf Frauen bis zum 30. Lebensjahr ausgedehnt. Jeder war verpflichtet, den „Körper zu stählen“, damit er, wie es unumwunden hieß, „gerüstet ist, wenn der Führer uns zu höchstem Einsatz ruft“. Unverkennbar waren organisatorisch wie sprachlich auch im Betriebssport die Weichen in Richtung Krieg gestellt. Obwohl nach Beginn des Zweiten Weltkriegs vor allem die jungen aktiven Betriebssportler von Einberufungen betroffen waren, wurde der Sportbetrieb uneingeschränkt fortgesetzt. Erst im Sommer 1941, nach dem Überfall auf die Sowjetunion, kamen die sportlichen Aktivitäten durch weitere Einberufungen, Personalmangel und zerstörte Sportanlagen nach und nach zum Erliegen.

Der Krieg und die anschließende Zerschlagung der Deutschen Bank in zehn Teilinstitute bedeutete für den Betriebssport eine tiefe Zäsur. Am schnellsten kam das sportliche Leben wieder in Hamburg in Gang, wo bereits im Dezember 1950 die erste Betriebssportgemeinschaft entstand. In Frankfurt am Main, wo 1957 die Deutsche Bank AG neu gegründet wurde und ihren Hauptsitz ansiedelte, kam es 1958 zur Wiederaufnahme des Betriebssports innerhalb der Zentrale und Filiale. Auf Initiative einzelner Mitarbeiter wurde damals Sektionen wie Fußball, Schwimmen, Leichtathletik und Kegeln gegründet. Um den Vorteil des Versicherungsschutzes zu genießen, schlossen sich die einzelnen Sparten bestehenden Vereinen an, die nicht betrieblich gebunden waren. So führte die Fußballabteilung beispielsweise den Vereinsnamen „SG Rot-Weiß-Rot“.

Nach diesen bescheidenen Neuanfängen wuchs schnell das Interesse am Betriebssport. Daraus ergab sich die Notwendigkeit, dem sportlichen Leben in der Bank eine organisatorische Grundlage zu geben und die Palette der Sportarten zu erweitern. Das führte 1964 in Frankfurt zur Gründung der Sportgemeinschaft, die seitens der Deutschen Bank mit einem finanziellen Beitrag unterstützt wurde, der der Höhe der von den Mitgliedern der Gemeinschaft aufgebraachten Beiträge entsprach. Hinzu kamen Sonderzuwendungen für den Kauf von Sportgeräten, zur Ausrichtung von Turnieren oder zur Instandhaltung der Sportanlagen. Wesentliche Motive dieser Förderung waren die gesundheitsfördernde Wirkung eines Ausgleichssports neben der Berufstätigkeit sowie die Verbesserung des allgemeinen Betriebsklimas durch die gemeinsame sportliche Betätigung der Mitarbeiter. Nach fünf Jahre ihres Bestehens zählte die Sportgemeinschaft rund 550 Mitglieder; die meisten von ihnen hatten sich ihr angeschlossen aus der Befürchtung heraus, in einem öffentlichen Sportverein die dort geforderten Leistungen nicht erbringen zu können.



Alsterstaffeln der Sportgemeinschaft Hamburg 1963

Betriebssportgemeinschaften blieben nicht auf Frankfurt begrenzt, sie entstanden auch bei vielen anderen Niederlassungen der Deutschen Bank. Mit der zunehmenden Internationalisierung der Deutschen Bank seit den 1970er Jahren kam es auch im Ausland zur Gründung von zahlreichen Betriebssportgemeinschaften.



Mitarbeiter der Deutschen Bank in Spanien nach einem Tischtennisturnier 1984

Um die in den Filialen vorhandenen unterschiedlichen Förderungen des Betriebssports zu vereinheitlichen, wurde 1980 ein neues Modell zur Unterstützung der 110 Betriebssportgemeinschaften mit ihren rund 10.600 Mitgliedern entwickelt. Danach wurde Betriebssportgemeinschaft durch die Deutsche Bank grundsätzlich dann unterstützt, wenn eine Gruppe von mindestens sieben Mitarbeitern gemeinschaftlich und regelmäßig Sport betrieb und diesen Aktivitäten eine Satzung zugrunde lag. Waren diese Voraussetzungen erfüllt, erhielten die Betriebssportgemeinschaften von der Bank jährlich für jedes Mitglied 30 DM. Darüber hinaus zahlte die Bank einen variablen Zuschuss in Höhe der Mitgliedsbeiträge, bei einer Obergrenze von 60 DM pro Mitglied.

Die Frankfurter Betriebssportgemeinschaft zählte Mitte der 1980er Jahre rund 1.300 Mitglieder, wovon allein 600 der Schwimmabteilung angehörten, gefolgt von Fußball und Bowling. Zu dieser Zeit waren in der Innenstadt und in Eschborn etwa 6.000 Mitarbeiter beschäftigt. Waren die Mitglieder der Frankfurter Sportgemeinschaft lange Jahre auf die Nutzung unterschiedlichster Sportstätten in Stadt und Umgebung angewiesen, stand ihnen seit 1985 mit dem neu errichteten Sport-Zentrum-Eschborn eine großzügige bankeigene Anlage zur Verfügung, deren Herzstück eine große Mehrzweckhalle mit Raum für Mannschaftssportarten wie Handball, Volleyball und Basketball bildet. Eine Tennishalle, ein Tanzsaal, Squash Courts und Kegelbahnen vervollständigen das Angebot und erlauben die Ausübung nahezu aller Hallensportarten.

Sport ist bis heute ein wesentlicher Bestandteil der Unternehmenskultur der Deutschen Bank. Rund 30 Prozent der Beschäftigten sind heute Mitglieder in Betriebssportgruppen. Mit mehr als 17.200 Mitgliedern ist die Sportgemeinschaft Deutsche Bank Deutschland e.V. einer der bundesweit größten Vereine. An über 80 Standorten vertreten, bietet sie ebenso viele verschiedene Sportarten an.



Das Deutsche Bank Sport-Zentrum in Eschborn zum Zeitpunkt seiner Einweihung im Juli 1985

Die beliebteste Disziplin war 2011 die Fitness-Sparte, der über 2.300 Mitglieder angehörten - noch vor Golf und Fußball.

Großen Anteil im wahrsten Sinne des Wortes nehmen die Mitarbeiter der Deutschen Bank alljährlich am JP Morgan Corporate Challenge in Frankfurt, eine Sportveranstaltung bei der eine Laufstrecke von 5,6 Kilometern zurückzulegen ist. Mit rund 1.400 Mitarbeitern stellte die Deutsche Bank (einschließlich der Postbank) 2012 das größte Läuferkontingent unter den über 68.000 Teilnehmern an diesem weltweit größten Firmenlauf. Als 1985 in „db-aktuell“ das erste Mal über die Teilnahme von Deutsche Bank-Mitarbeitern an einem Corporate Challenge in New York (damals noch veranstaltet von der Manufacturers Hanover Trust Co.) berichtet wurde, gingen gerade einmal 14 Läufer aus den Reihen der New Yorker Filiale

an den Start. Im Vergleich zu damals hat sich das Läuferfeld der Deutschen Bank bis heute ver-hundertfacht.



14 Mitarbeiter der Deutschen Bank Filiale New York nahmen 1985 am Corporate Challenge teil

## Fundsache

### Ein Sack Kaffee aus Bremen

"Meine Frau hat, so lange mein ältester Sohn in Bremen war, ihren Bedarf an Kaffee von dorthier bezogen und ist umso betrübter, daß diese Bezüge aufgehört haben, weil ich die Zahlung in der Regel selbst geleistet und aus dem Wirtschaftsgelde nicht erstattet erhalten habe. Als guter Ehemann, der ich stets gewesen bin, möchte ich meiner Frau gern eine kleine Ueberraschung bereiten und wollte mir die freundliche Bitte erlauben, ob Sie mir dabei nicht behülflich sein

möchten, ich denke nämlich, daß es Ihnen bei Ihrer ausgebreiteten Bekanntschaft nicht schwer fallen wird, einen Sack guten Kaffee zu bestellen und unter meiner Adresse (Schönberger Ufer 30) hierher senden zu lassen, per Bote. Die Zahlung bitte ich für meine Rechnung leisten zu lassen und der Deutschen Bank für meine Rechnung aufzugeben. Im Voraus verbindlichsten Dank."

(Aus einem Schreiben des Berliner Vorstandsmitglieds Andreas Friedrich Mölle an die Deutsche Bank Filiale Bremen vom 12. Januar 1872)